

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

<p>Abonnement In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung monatlich 8 Lei noi (Franke), halbjährlich 16 Lei noi (Franke), ganzjährlich 32 Lei noi (Franke). Im Auslande monatlich 10 Lei noi (Franke). Im Auslande monatlich 10 Lei noi (Franke). Zuschriften und Geldsendungen franco. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.</p>	<p>Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 31, (zu ebener Erde), im HOTEL CONCORDIA, rechts neben dem Haus-Eingange.</p>	<p>Inserate die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein & Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).</p>
---	--	---

N 113.

Sonntag, 19. (7.) Mai 1889

X. Jahrgang.

Die Fortifikationen.

Bukarest, 18. Mai.

Wir haben schon vor einigen Tagen gemeldet, daß eine Broschüre in Erwiderung der Rede, welche Prinz N. Bibescu anlässlich der Debatte über die Fortifikationskredite in der Kammer gehalten, erschienen ist. Wir reproduzieren nun im Folgenden diese Erwiderung, die, nebenbei bemerkt, vom General Florescu herrühren dürfte — die Broschüre trägt die Initialen S. J. F. — weil die Frage der Fortifikationen durch die heute in der „Independ. roum.“ erschienene Replik des Herrn Bibescu auf die feinerzeitigen Ausführungen des Obersten Lahovary in der „Independ. roum.“ und diese Broschüre wieder ins Rollen gekommen ist. Die Erwiderung lautet:

Da die Frage der Fortifikationen in Folge ihrer Beziehung zur Existenz des Königreiches Rumänien von der größten Bedeutung ist und Herr Nicolae Bibescu auch das Prinzip der Landesverteidigung mit großer Meisterschaft bekämpft hat, ist es unumgänglich notwendig, ihm zu antworten, damit die öffentliche Meinung nicht unter dem Eindruck seiner angeblich technischen Argumente bleibe, die, mit deklamatorischen Phrasen untermischt, geeignet sind, ein wenig kompetentes Auditorium hinzureißen, mehr noch aber den Mangel an überzeugenden Beweisen zu verdecken.

Ganz besonders aber verlangt der technische Theil der Rede des Herrn Nicolae Bibescu eine Erwiderung, denn er sagt, daß er als kompetenter und erfahrener Spezialist die in einem Memorandum, welches 4 Generale und 2 Oberste dem Kriegsminister unterbreitet haben, enthaltene Ansicht bekämpft hat.

Unsere Antwort wäre sehr kurz, ebenso kurz wie die reinmilitärischen Argumente des Redners, wenn derselbe mit der Ruhe eines kompetenten Mannes, der von dem Wunsche befeelt ist, uns mit seinem Wissen und der Fähigkeit seines Urtheils zu Hilfe zu kommen, argumentirt hätte. Herr N. Bibescu hat aber die in Rumänien unternommenen Fortifikationen so leidenschaftlich bekämpft, daß sich sicherlich Jedermann, der ihn gehört hat, oder seine Rede lesen wird, fragen muß, welchen Zweck derselbe eigentlich verfolge?

Wir sehen uns daher genöthigt, ihm auf jenes Terrain zu folgen, auf welches er sich gestellt hat, ihn in seinen Argumenten, so wie er sie dem öffentlichen Urtheile dargeboten hat, zu bekämpfen und den Gefühlen nachzuspüren, welche sie beeinflusst haben um unsererseits zu beweisen, daß die Opfer, welche das Land für seine Verteidigung bringen würde, geeignet sind, seine Unabhängigkeit zu stärken und sein Territorium und seine Würde geachtet zu machen.

Wir wollen daher diese bedeutende Rede Punkt für Punkt analysiren und sehen was sie uns sagt.

Das Grundthema der Rede des Herrn Bibescu ist folgendes: Sind die Fortifikationen nützlich oder schädlich? Von diesem Thema ausgehend hält der Redner einen ganzen Vortrag in welchem wir zwei besondere Theile bemerken: 1. den sogenannten technischen und 2. den politischen Theil.

Der erste Theil gelangt ebenso wie der zweite zu derselben Schlussfolgerung, daß die Fortifikationen im Prinzip unnütz und gefährlich sind.

Um dieses zu beweisen, bespricht Herr N. Bibescu die Theorie des Angriffes auf die Festungen und ihrer Abwehr, behauptet, daß General Brialmont die Möglichkeit, eine Armee in einem besetzten Lager definitiv zu blockiren, in Abrede stellt

(was nicht richtig ist) und spricht ihm eine hinlängliche Kompetenz ab, indem er sagt, daß dieser General Festungen nur gebaut, doch niemals vertheidigt hat, wie Herr Bibescu Paris im Jahre 1870 vertheidigt hatte. Er spricht hierauf von Bazaine, der sich in Metz mit 150,000 Mann der Elite der französischen Armee eingeschlossen hatte, von der Blockirung Paris, durch 300,000 Mann deutsche Truppen, von Plevna, Torres Vedras, Antwerpen, ja sogar von der Festung Alessia, welche Cäsar im Jahre 52 angegriffen.

Herr N. Bibescu sagt noch, daß der Zeitpunkt für die Errichtung unserer Fortifikationen schlecht gewählt ist, da er mit der fortschreitenden Perfectionirung der Artillerie zusammenfällt. Wann haben aber diese Verbesserungen jemals aufgehört? Diese Bemerkung des Herrn N. Bibescu ist so logisch, daß einer unserer Kollegen ihm mit Recht erwiderte, daß wir auch heute noch Feuerschloßgewehre hätten, wenn wir nach seiner Theorie hätten vorgehen müssen. Schließlich bemerkt noch der Redner, daß die Befestigungen auf der Linie Fokschan-Galaz zwei Stellen von je 10 Kilometer Breite offen lassen, durch welche der Feind passiren kann (welche strategische Linie zeigt keine Intervalle?) und schließt — ohne jeden ersten Nachweis — mit der Behauptung, daß die Fortifikationen den moralischen Werth der Soldaten paralyziren und daß sie — im Prinzip unnütz und gefährlich sind.

Wer mit Aufmerksamkeit diesen ersten Theil des Vortrages des Herrn N. Bibescu liest, wird sicherlich erkennen, daß das Gesagte ganz und gar nicht auf die Frage der Fortifikationen in Rumänien paßt.

Wer hat denn in der That behauptet, daß eine Festung nicht von einem zahlreichen Feinde umzingelt werden kann? General Brialmont wird sicherlich niemals eine solche Behauptung aufgestellt haben. Wer hat es in Abrede gestellt, daß Frankreich im Jahre 1870 förmlich erdrückt wurde? Wer hat das Verhalten Bazaine's gebilligt? Wer hat behauptet, daß Rumänien trotz seiner Fortifikationen schließlich nicht unterliegen würde, wenn es der Diskretion eines seiner mächtigen Nachbarn preisgegeben wäre?

War aber von diesem die Rede? War dies die Frage, welche der Verathung der gesetzgebenden Körperschaften unterbreitet wurde? Der Herr Redner hat uns die Berechtigung gegeben, ihm zu sagen, daß er die Frage mit Vorbedacht umgangen, indem er sie durch Phrasen, welche den auf ihre momentane Sicherheit und den Mangel an Ausgaben bedachten Menschen Sand in die Augen zu streuen geeignet sind, in die Flanke zu treffen suchte. Seine Rede wendet sich an die sehr verbreitete Schwäche der moralischen Kurzsichtigkeit.

Herr N. Bibescu, ein unterrichteter und in dieser Sache kompetenter Mann, weiß jedoch ganz gewiß, welche Opfer ein Feind bringen müßte, wenn er einen Einfall nach Rumänien machen wollte, so bald diese Befestigungen hat. Will er etwa diese Opfer erspart wissen? Will er etwa, daß das Land der Diskretion des erstbesten Eindringlings preisgegeben sei?

Diese Tendenz des Herrn N. Bibescu, welche ich eine unglückliche nennen muß, ist keineswegs jüngerer Datums, sie ist vielmehr sehr alt. In einem Artikel des „Constitutionnel“ vom 12. Dezember 1861, der ein halboffiziöses Organ der damaligen französischen Regierung war, hat Herr N. Bibescu, von der rumänischen Armee sprechend, unter Anderem gesagt, daß eine stark reduzirte Miliz genügen würde, um die Ordnung im Innern des Landes aufrechtzuerhalten; was die ernste Verteidigung der Landesgrenzen betrifft, glaubt er

nicht, daß wir Anspruch auf eine militärische Entwicklung, wie sie unsere Sicherheit erheischen würde, machen könnten; die kleinen Staaten, fügt Herr N. Bibescu hinzu, verdanken ihrer Schwäche ein kostbares Praerogativ: dasjenige, neben den Großmächten — ohne sich vertheidigen zu müssen — im Schatten der Verträge leben zu können.

In jenem, „die Vereinigten Fürstenthümer“ betitelten Artikel, nennt uns der Verfasser, ein Urrumäne, Wallachen, den Landesherren „Hospodar“, verspöttelt uns, weil wir für unsere im Entstehen begriffene Miliz und unsere improvisirten Offiziere die glorreichen Uniformen der ersten Armee der Welt kopirt haben und schließt mit der Prophezeiung, daß es uns wie dem Frofche in der Fabel Lafontaines ergehen werde, der so groß wie ein Ochs werden wollte.

Ist somit Herr N. Bibescu nicht consequent bezüglich dessen, was er vor 28 Jahren gesagt hat, wenn er sich heute mit solcher Leidenschaft gegen die Fortifikationen Rumäniens erhebt? Das ist klar für Jedermann und der Kriegsminister, General Manu, hat in der Kammer in Beantwortung der Rede des Herrn Bibescu, ohne Kenntniß von jenem Artikel im „Constitutionnel“ gehabt zu haben, ausgerufen, daß nach Herrn Bibescu Rumänien desarmiren müßte.

Doch ist dieser Theil der Rede des Herrn Bibescu noch immer nicht der schwerwiegendste. Um jenen Theil zu sehen, müssen wir die antipatriotischen Worte hervorheben, welche jeder Rumäne mit Bitterkeit gelesen haben muß, weil sie aus dem Munde eines Volksvertreters kamen. Denn diese Worte voller Schuld säen unter der Form oratorischer Inspiration Zwietracht unter Brüdern. Von den Fortifikationen Fokschani-Galaz sprechend ruft Herr Bibescu aus:

„Du Moldau, wolltest Rumänin werden: in der Stunde der Gefahr halten wir dich nicht, schützen dich nicht, fliehen von dir. (Applaus.) Du Moldau, hast deine Hauptstadt verlassen, deine Interessen vernachlässigt, hast deine Autonomie geopfert, um die Vereinigten Fürstenthümer zu schaffen, hast dich dem Königreiche Rumänien geweiht. Zum Dank wird dich das Königreich Rumänien opfern.“

Um vollständig zu sein, fügte Herr N. Bibescu noch hinzu, daß die Befestigung der Linie Fokschani-Galaz auf den nordischen Coloz zeige, was seitens eines kleinen Landes, welches seine Neutralität reklamirt, ungeschickt sei.

Wenn solche Argumente und Inspirationen das Substrat der Denkwurde eines feinem Lande treuergebenen Patrioten bilden können, dann möchten wir wissen, welches die Sprache Desjenigen wäre, der verhindern möchte, daß einem eventuellen Feind Hinderrisse in den Weg gelegt würden, welche Sprache Derjenige führen müßte, der Zwietracht zwischen Theile eines Landes säen möchte, damit der Feind dasselbe, wenn er käme, durch die Uneinigkeiten im Innern besiegt fände. Wäre es nicht patriotischer von Herrn N. Bibescu gewesen, jene Worte den Feinden des großen und starken Königreiches Rumänien zu überlassen?

Wenn Herr N. Bibescu seine Aufrichtigkeit in den Argumenten und Entwürfen, die er mit so großer Leidenschaft auf die Tribüne gebracht hat, beweisen wollte, dann hätte er nur gebraucht, Aufklärungen über die Art und Weise wie die Moldau in einem Unglücksfalle geschützt würde, von Denjenigen zu verlangen, welche sie ihm geben konnten. Und dann, gibt er als kompetenter Mann zu, daß man derartige Dinge ohne Gefahr öffentlich sagen kann? Jene technischen Details, welche der Redner Argumente nennt, um sie unter dieser Benennung

in öffentlicher Sitzung geben zu können, jene Details, über die er durchaus nicht mit dem Militärs diskutieren wollte, sind sie etwa Fragen, welche im Parlament öffentlich berathen werden können? Herr Bibescu kann versichert sein, daß Diejenigen, denen das Land die ehrenvolle Pflicht erteilt hat, es zu verteidigen und der Souverän, der an ihrer Spitze steht, keine heiligere Sorge kennen, als die, daß im Momente der Gefahr der Feind schon an der Grenze Kugeln, die ihn empfangen und Plewnas, die ihm den Weg abschneiden, finde.

Ein Beweis aber, daß Herr N. Bibescu nicht getrachtet hat, sich zu überzeugen, daß er kompetente Ansichten nicht hören wollte, bevor er die Fortifikationskredite in der Kammer bekämpfte, ist sein Geständniß, daß er in der von der Kammer gewählten Kommission zur Entgegennahme der Aufklärungen des Kriegsministers sich gehütet hat, irgend welche Ansicht zu äußern oder irgend welche Aufklärung zu verlangen, indem er erklärte, daß er sich das Recht reservire, ausschließlich in der Kammer zu sprechen.

Es ist somit erwiesen, daß Herr Bibescu mit Vorbedacht aus der Frage der Fortifikationen sein Schlachttroß machen wollte, um Zwietracht zwischen den Moldauern und den Munteni zu säen, sich noch einmal gegen die Vermehrung und Kräftigung unserer Militärkraft auszusprechen und so zu beweisen, daß er auch heute, wie im Jahre 1861, ein fanatischer Parteigänger jener Schule ist, welche sagt: Daß dieses Land für alle Ewigkeit dazu bestimmt ist, ausgebeutet zu werden.

Mehr noch! Damit die Rumänen nicht wagen, ihr Haupt zu erheben, geht Herr N. Bibescu so weit, den Ruhm der rumänischen Waffen im Kriege vom Jahre 1877 zu verdunkeln. Von Plewna sprechend sagt er, daß der Kaiser Alexander sich an Tottleben erinnert und ihn berufen habe und dieser den Rath erteilt, Plewna zu belagern und „wahrscheinlich hat der Gott der Rumänen gewollt, daß es falle, damit unsere junge Armee für sich den Ruhm erwerbe und dem Lande die Unabhängigkeit schenke.“

Wie gekünstelt auch diese ironische Tirade sei, sie beweist doch, daß Herr N. Bibescu keine Kenntniß von dem hat oder haben will, was im Jahre 1877 vorgegangen ist und welche Opfer die rumänische Armee in Bulgarien gebracht hat.

Herr Bibescu erfahre wenigstens jetzt, daß, da die Cernirung vom Generalquartier der Cernirungsarmeen unter dem Commando Sr. Maj. Carol I. von Rumänien bereits beschlossen war, die Umzingelung schon nahezu vollständig, die technischen Arbeiten schon vollendet waren und sogar vom General Tottleben gelobt wurden, als dieser dort eintraf, daß Tausende tapferer Rumänen ihr Leben in Bulgarien gelassen, daß sowohl die Soldaten als die Offiziere mit der Tapferkeit des rumänischen Kriegers, die Herr Bibescu nicht kennt, den Feind besiegt haben, und daß ihr Blut bei Plewna, Rahova und Widdin geflossen, überall ohne fremde Hilfe vom Erfolge gekrönt. Und mit jenem edlen Blute wurde in die Geschichte der Rumänen der Ruhm unserer Armee eingeschrieben, mit jenem Blute wurde die Unabhängigkeit des Landes und seine Erhöhung zum Königreiche erworben, von den Vortheile gar nicht gesprochen, welche Anderen dadurch gebracht wurden und die Herr Bibescu heute nicht kennt.

Rumänien hat von Niemanden etwas genommen, was ihm nicht gehörte. Den Ruhm, den es gewonnen, hat ihm Niemand erleichtert.

Wir werden weiter unten auf die technischen Betrachtungen zurückkommen und sie auf ihren wahren Werth prüfen. Vorläufig wollen wir dem Redner in seinen Argumentationen nachgehen, um ihre Reihenfolge nicht zu verlieren.

(Schluß folgt.)

Jedem sein Recht.

Die Audienz der drei Vertrauensmänner der streikenden Bergarbeiter Westphalens hat dem deutschen Kaiser Gelegenheit zu einer bedeutsamen Enunziation gegeben. Der jugendliche Monarch steht vollständig auf dem Standpunkte der Gereisten, von jeder Parteifärbung freien Anschauung über die bei jedem Strike in Diskussion stehenden Fragen. Dies lehrt seine Antwort auf die Gravamina der Bergarbeiter. Einerseits verschließt der deutsche Kaiser sein Ohr nicht den berechtigten Forderungen der Arbeiter und nicht sein Herz den mißlichen Verhältnissen der Arbeiter-Bevölkerung und speziell der Grubenarbeiter. Andererseits aber hebt er mit besonderer Schärfe den Rechtsstandpunkt hervor, den die Streiker durch Außerachtlassung ihrer vierzehntägigen Kündigungsfrist verletzt haben, und droht, eventuell mit dem Aufgebote seiner ganzen Macht gegen Gewaltthätigkeiten und gegen das Ueberspielen der Strikebewegung auf sozialistischen Boden

einzuweichen. Jedem sein Recht — so klingt der Grundton der höchst bedeutsamen Rede — dem Arbeiter die Erfüllung seiner gerechten Ansprüche, welche die Besserung seiner Lage in sich schließt, dem Unternehmer den gesetzlichen Schutz seiner aus dem Lohnvertrage sich ergebenden Rechte, vor Allem aber allen Arbeitssuchenden die ungeschmälerte Freiheit, ihre eiernde Kraft der Industrie zu Bedingungen anzubieten, die ihnen genehm sind. Niemandem, der mit seinem Lohnverhältnisse unzufrieden ist, soll es verwehrt sein, innerhalb der stipulirten Kündigungsfrist aus der Arbeit auszusteigen, aber es darf nicht zugegeben werden, daß Jemand, der dieses selbe Lohnverhältnis als annehmbar erachtet und sich zu der verlassenem Stelle meldet, daran verhindert wird.

Nach unsern Gesetzen begründet die Art, wie Strikes inscenirt und die Mittel, durch welche sie aufrecht gehalten zu werden suchen, das Verbrechen der Erpressung. Denn es ist ohne allen Zweifel Erpressung, durch unvorhergesehenen Massenaustritt einen Industriellen, der sich für die Einhaltung von Lieferungs-Verträgen mit hohen Pönalien engagirt hat, durch plötzliche Einstellung der Arbeit zu Zugeständnissen zu zwingen, die er nicht machen will oder auch nicht machen kann, weil er sie in Anbetracht der Lage des Weltmarktes als ruinös betrachtet. Und ebenso rangirt es unter den Erpressungs-Paragrafen, Arbeiter, welche sich entweder nicht dem Strike anschließen oder die Arbeit unter den von den Massenstreikern perhorrescirten Bedingungen übernehmen wollen, daran gewaltsam durch Drohungen und Gewaltanwendung zu hindern. Das ist eine Seite des Strikes, welche in der Regel außer Betracht gelassen wird, die aber von der Staatsgewalt, als der obersten Hüterin der individuellen, innerhalb der Schranken des Gesetzes gewährleisteten Freiheit jedes einzelnen Staatsbürgers nie und nimmer aus dem Auge gelassen werden kann. Es geht nicht an, daß der Terrorismus auf irgend einem Gebiete des staatsbürgerlichen Lebens etabliert werde. Auf diesem Wege läuft die Freiheit Aller Gefahr, verloren zu gehen. Das „sic volo sic jubeo“ der römischen Cäsaren hat die bürgerliche Freiheit Roms von oben her vernichtet; es muß mit allen Mitteln verhütet werden, daß irgend ein einzelner Stand, irgend eine Minorität, und wäre sie an Zahl noch so bedeutend, in unserer Zeit die römische Despotie von unten nach oben zu moderner Geltung bringe.

In diesem Sinne ist die Ansprache des deutschen Kaisers an die Grubenarbeiter als eine höchst bedeutsame Enunziation im Interesse der Aufrechterhaltung der Gesetze und des Schutzes der allgemeinen bürgerlichen Freiheit aufzufassen. Auf gesetzlichem Boden läßt sich Vieles für die Verbesserung des Loses der Arbeiter thun; dies beweisen die sozialen Reformgesetze in Deutschland und Oesterreich, welche dieses Ziel verfolgen, und die Anregung der Schweiz zu einem Kongresse behufs Regelung der internationalen Arbeiter-Verhältnisse. Nur auf diesem Wege, denen des legislativischen Schutzes der Arbeiter und denen der internationalen Vereinbarungen, läßt sich das Ziel der Hebung des vierten Standes, ein Ziel, des Schweißes der Edlen werth, langsam, aber doch erreichen; nicht aber auf dem Wege der gesetzwidrigen Gewalt. Auch an der Reige des 19. Jahrhunderts gilt noch das Bibelwort: Wer zum Schwerte greift, wird durch das Schwert umkommen.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 18. Mai 1889.

Tageskalender.

Sonntag 19. (7.) Mai 1889

Röm.-Kath.: Sarah. — Protestanten: Petr. Eblest. — Griech.-orth. Ehr. + a. S.

Montag, 20. (8.) Mai

Röm.-Kath.: Franziska. — Protestanten: Bernardin. — Griech.-orth. Joh. Ev.

Witterungsbericht vom 18. Mai. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 80. Nachts 12 Uhr, + 7. Früh 7 Uhr + 8,5 Mittags 12 Uhr. + 13,5 Neaumr Barometerstand 755 Himmel bewölkt.

Die Fortsetzung des Romanes „Jonel Fortuac“ von Marco Prociner befindet sich auf der vierten Seite unseres Blattes.

Vom Kronprinzen. Seine königliche Hoheit der Kronprinz wird sich, um der Hochzeit seines älteren Bruders beiwohnen zu können, zwischen dem 10. und 15. Juni nach Sigmaringen begeben.

Ministerrath. Gestern Morgens um 9 1/2 Uhr fand unter dem Vorsitze des Ministerpräsidenten ein Ministerrath statt, in welchem die Frage behufs Verlängerung der parlamentarischen Session in Erörterung gezogen wurde, da die 14-tägige Dauer der jetzigen Session nicht genügen dürfte, um alle nöthigen Vorlagen zu erledigen.

Militärisches. Das 3. Jäger-Bataillon, welchem Tergoviste als Garnison zugewiesen war, hat Bularest noch nicht verlassen und wird noch einige Zeit hier in Garnison verbleiben, da die für das genannte Bataillon bestimmten Kasernements in Tergoveste erst reparirt und desinfizirt werden müssen.

Vom Metropolit-Primas. Die „Epoca“ demontirt die von ihr gebrachte Nachricht, daß S. H. der Metropolit Primas seine Würden niederzulegen gedente.

Von der heiligen Synode. Das Amtsblatt enthält heute das vom 1/13. Mai d. J. datirte l. Dekret, durch welches die heilige Synode als eröffnet erklärt wird.

Von der Primarie. Am 4./16. d. W. hielt der Gemeinderath unter dem Vorsitze des Herrn Pate Protopopescu in Gegenwart von 18 Gemeinderäthen eine Sitzung ab, in welcher Nachstehendes zur Verhandlung gelangte: Der Gemeinderathsfretär berichtete über die stattgefundenen Vizitationen, die sämmtliche mit Ausnahme der für die Schotterlieferung, bei welcher der Preis ein zu hoher war, genehmigt wurden. Hierauf erstattete der Primar darüber Bericht, daß zur Feier des 22. Mai nur noch 3500 Francs zu Gebote stünden, da von dem im Budget vorgesehenen Posten mit 5000 Francs, 1500 Francs zur Feier der Ankunft des Kronprinzen verausgabt seien. Der Gemeinderath genehmigte die beantragte Botirung von 3000 Francs zu den gebliebenen 3500 Francs nicht, sondern beschloß, daß, falls der Primar für diese Feierlichkeiten noch Geld bedürfe, der Gemeinderath von Neuem zur Beschlußfassung einberufen werden solle. Der Antrag, den Kontrolloren des Reinigungsdienstes eine Provision von 2,0 für jeden neuen aquirirten Abonnenten, welcher durch die Municipalität Müll und Unrath abführen lassen, zu gewähren, wird genehmigt. Da die Einnahmen aus den vorjährigen Sommerfesten im Cismegiu die Kosten für das zu erbauende Nachtschl nicht deckten, beschloß der Gemeinderath, abermals Volksfeste zu Gunsten dieses Nachtschls am 30. Mai und 2. Juni veranstalten zu lassen. Außerdem wurden noch mehrere Fragen von minder wichtiger Bedeutung erledigt und die Sitzung um 6 1/2 Uhr geschlossen.

Vom 22. Mai. Bekanntlich fällt auf Mittwoch den 22. Mai der achte Jahrestag der Krönung des ersten Königs von Rumänien. Für die Feier dieses Nationalfesttages ist folgendes Programm festgesetzt und durch das heutige Amtsblatt veröffentlicht worden: 1. Bei Tagesanbruch werden 21 Kanonenschüsse der Bevölkerung der Hauptstadt die Feier des Tages ankündigen. 2. Um 10 1/2 Uhr feierliches Te-Deum in der Metropole, celebrirt von dem Metropolit-Primas, von der gesammten Geistlichkeit umgeben. Diesem Festgottesdienste werden Ihre Majestäten und der Kronprinz, die Minister, die gesetzgebenden Körperschaften, die Mitglieder des Kassations- und Rechnungshofes, das Personal der Gerichts- und Appellhöfe, der Gemeinderath, die Mitglieder der Handelskammer und das gesammte, nicht im Dienste befindliche Offiziers-Korps der permanenten Armee und der Reserve beiwohnen. 3. Die Truppen werden in den Straßen vom königlichen Palais bis zur Metropole echellonirt sein, die Eleven der höheren und Primarschulen längs der beiden Seiten des Boulevard-Elisabeth. 4. Die Abfahrt Ihrer Majestät und des Kronprinzen vom königlichen Palais, um sich zum Te-Deum zu begeben, wird durch Abfeuern von 101 Kanonenschüssen bekannt gegeben. 5. Um 1 1/2 Uhr beginnt vor Ihren Majestäten die Revue der Truppen und der Schüler bei der Statue Mihail Viteazu und auf dem Boulevard. 6. Von 8 Uhr Abends angefangen werden Militärmusikkapellen auf den öffentlichen Plätzen konzertiren. 7. Behufs Entgegennahme der betreffenden Glückwünsche sind im Palais Register zum Einschreiben aufgelegt. In den Distrikthauptstädten ist gleichfalls Te-Deum und Gratulations-Cour bei den Präfecten und Truppen-Kommandanten anberaumt.

Begnadigungen. Der Kriegsminister wird morgen S. M. dem Könige ein Dekret unterbreiten, durch welches mehrere Militärsträflinge aus Anlaß des 22. Mai begnadigt werden sollen.

Die über die Begnadigung Minulescus von uns der „Epoca“ entnommene Nachricht ist verfrüht. Das betreffende Aktenstück befindet sich zur Ueberprüfung bei Sr. Majestät, welche sich bis zum Montag seine Entscheidung vorbehalten hat.

Von der Nationalbank. Herr Theodor Rica hat seine Entlassung als Regierungskommissär bei der Nationalbank eingereicht.

Zum Avancements-Gesetz. In dem neuen Gesetzesprojekt betreffend das Avancement in der Armee soll ein Zusatzartikel hinzugefügt werden, welcher bestimmt, daß die Mitglieder der königlichen Familie befördert werden können ohne Rücksicht auf die militärische Hierarchie.

Von der Aniformirung der Offiziere. In der Interimsuniformirung der Offiziere, respektive in der Adjustirung der Blouse, wird demnächst eine wesentliche Veränderung stattfinden.

Von der Cavallerieschule. Wie wir schon gestern meldeten, ist General Crezianu bei seiner Inspektion der Cavallerieschule nicht zufrieden gewesen. Heute nun hat derselbe dem Kriegsminister einen Bericht unterbreitet, in welchem er sich im Detail über den schlechten Zustand der Schule, sowie über die Abhaltung der Vorlesungen daselbst ausspricht und den Minister bittet, einen höheren Cavallerieoffizier zu beordern, ein Projekt der Reorganisation dieser Schule auszuarbeiten und in Vorlage zu bringen.

Von den Staatsadvokaten. Für gestern Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr hatte der Domänen-Minister Lahovary in's Ministerium des Innern die Staatsadvokaten einberufen, um sich mit denselben über einige wichtige Angelegenheiten zu berathen.

Von der Eforie der Civilspitäler. Die von der „Epoca“ gebrachte Nachricht, daß die Herren Galeron, Mincu und Socolescu als Architekten der Eforie ernannt wurden, ist ungenau. Die Herren Galeron und Socolescu sind als Mitglieder der Untersuchungskommissions-Abtheilung für Bauten ernannt worden, da die früher ernannten Herren Zahariade und Maimarol demissionirten. Herr Mincu gehörte der Commission von Beginn derselben an.

Vom Geste in Auet. In dem zukünftigen Budget des Kriegsministeriums ist eine vollständige Reorganisation des Gesteues Auet vorgesehen worden. Es wird dort neben dem Gesteue noch ein ansehnliches Remonten-Depot errichtet und die Verwaltung des Gesteues und des Depots einem Kavalleriemajor anvertraut werden.

Anfall. Der Kassationsrath Giurgea, der sich bekanntlich längere Zeit im Auslande zur Herstellung seiner Gesundheit aufhält, ist von Neuem sehr schwer erkrankt und stürzte sich gestern in einem Fieberanfälle aus dem Fenster seiner Wohnung. Glücklicherweise blieb der Fall ohne ernsthafte Folgen.

Neue Straßen. An der neuen über den Kirchhof der Kirche Serdun bis zur Strada Brezoianu führenden Straße wird emsig gearbeitet. Banquier Zerlenti hat gestern dem Primar als Beiführer zur Vollendung dieser Straße eine namhafte Summe Geldes überreichen lassen.

Zum Prozeß Mihalescu. Wie der „Nationalu“ schreibt, wird in den nächsten Tagen eine neue Untersuchung gegen Simeon Mihalescu eröffnet werden, da sich bei der jetzigen Enquête in der Eforie mit jedem Tage neue belastende Thatfachen ergeben, die es bedingen, Simeon Mihalescu vor das Correctional-Tribunal zu fordern.

Von der Witterung. Ein erquickender Regen ist der Gluthhitze gefolgt, welche uns schon im schönen Monat Mai alle Qualen der entnervenden saharischen Wärmegrade des hiesigen Hochsommers vorempfinden ließ. Mit dem Regen, der weit besser als alle anerkanntswürdigen kommunalen Maßregeln Straßen und Plätze staubfrei macht, stellte sich auch eine erfrischende Kühle ein, welche die erschlafenen Lebensgeister wieder rege macht. Es ist eine Lust zu arbeiten, wenn uns Frau Sonne nicht den Schweiß vom Angesichte preßt und sich hübsch anständig der kalendrischen Ordnung fügt. Der Mai soll doch nicht die lähmenden Gluthen des Juli und August bringen. Nach den meteorologischen Ausweisen war die Witterung im größten Theile des Landes eine heitere, nur an manchen Orten fiel etwas Regen. Die Temperatur war auch eine ziemlich gleichmäßige; eine Ausnahme machte Brosceni, wo nur 7 Grad Wärme waren, während in den anderen Gegenden sich die Temperatur von 16 bis 20° Reaumur behauptete.

Die Revolutions-Gedenkfeier in der Pariser Synagoge hat, wie wir im „Temps“ lesen, am am Samstag Abends unter großer Theilnahme der Pariser israelitischen Bevölkerung stattgefunden. Der Tempel in der Rue de la Victoire konnte die Erschienenen nicht fassen und Viele mußten im Hofraume bleiben. Ausnahmsweise war es diesmal den Damen erlaubt, im Schiff der Synagoge Platz zu nehmen. Von den Notabilitäten der Pariser Judengemeinde waren erschienen: die Barone Alphons und Gustav Rothschild, Graf von Cahen, Baron Erlanger, General Sée, Calmann Lévy, Josef Reinach, Oppenheim und Andere. Der Grand-Rabbin Zadac Kahn, umgeben von sämtlichen Rabbinern von Paris, leitete den Gottesdienst, worauf er die Kanzel bestieg und in schwungvoller Rede die segensreichen Folgen der französischen Revolution für die Juden Frankreichs hervorhob.

Der Eiffelturm. Aus Paris wird berichtet: Mittwoch ist der Eiffelturm dem Publikum eröffnet und die Besteigung allgemein gestattet worden. Der Erste, welcher emporstieg, war ein Spanier, dann

folgten Amerikaner und Engländer. Im Thurm besorgen 62 Kontroloren den Dienst. Man zeigt bei der ersten Treppe die Karte vor, die am Ende der Besteigung abgenommen wird. Bis zur ersten Plattform führen 337, bis zur zweiten weitere 312 Stufen. Der Aufstieg bis zur ersten Plattform kostet 2 Franks, zu jeder weiteren Plattform um 1 Frank mehr. Vom Fuße bis zur Spitze gehen die Leitungen telephonischer und elektrischer Apparate. Das Publikum kann von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends das Innere des Thurmes besuchen. Auf jeder Plattform versehen vier Sicherheitswachleute den Dienst.

Boulanger — Diabetiker. Der „Sprudel“ erhält aus London die nachfolgende interessante Mittheilung: „Boulanger ist krank. Er kränkelte schon, als er von Paris nach Brüssel kam, ohne daß aber ein bestimmtes Leiden konstatiert werden konnte. Seit seiner Ueberfiedlung nach London hat sich aber sein Zustand wesentlich verschlimmert, es zeigten sich auffallend Schwäche, Schlaflosigkeit und Abmagerung, die sowohl der General, wie seine Umgebung und ein zuerst herangezogener Arzt als Folgen der Aufregung, welche ihm die letzte Zeit brachte, sowie seines ermüdenden Verkehrs mit zahllosen Personen, als nervöse Ueberreizung betrachteten. In London schien sich sein Zustand anfangs zu bessern, bald aber traten die geschilderten Symptome in erneuter Heftigkeit auf. Dr. Charras, ein französischer, mit Boulanger befreundeter Militärarzt a. D., welcher seit einiger Zeit in London weilte, forderte eine Konsultation mit dem berühmten Bavy. Dieser, die erste Autorität von europäischem Rufe in seinem Fache, konstatierte einen weit vorgeschrittenen Diabetes (Harnruhr), der nach der Ansicht des berühmten Arztes bereits seit längerer Zeit besteszen muß, worauf die bei dem General so häufig aufgetretenen furunkulösen Nackengeschwüre hinweisen. Bavy erklärte, daß der General sich unbedingt von allen Geschäften und Aufregungen ferne halten und sofort eine Kur in Vichy oder Karlsbad antreten müsse. Dr. Charras machte in Erwägung der Verhältnisse einen Vermittlungsvorschlag. Boulanger möge einen Aufenthalt auf Wight nehmen und daselbst sich einer Kur mit Vichy-Wasser unterziehen. Freitag findet neuerdings eine Konsultation mit Dr. S. Weber, dem dirigirenden Arzte des deutschen Hospitals in London, statt, welche endgiltig entscheiden soll. Die Freunde Boulangers, welche ängstlich jede ungünstige Nachricht über seinen Gesundheitszustand vermeiden wollen, reden dem Vorschlage des Dr. Charras das Wort.“

Aus Madrid wird der „Frkf. Ztg.“ geschrieben: „Das Inkrafttreten des neuen bürgerlichen Gesetzbuches hat hier eine originelle Konsequenz gehabt: Am 1. Mai konnte in ganz Spanien keine Ehe geschlossen werden. Nach dem neuen Code muß jede Hochzeit dem Stadtrichter 24 Stunden vorher angezeigt werden; da das Gesetz aber erst mit dem Tage des 1. Mai Gültigkeit erlangte, blieb den Verlobten, welche mit dem Anfang des Bonnemonts den Bund für's Leben zu schließen beabsichtigten, nichts weiter übrig, als sich bon gré mal gré 24 Stunden zu gebulden. Ein alter Richter, selbst Ehemann, äußerte sich, so wird berichtet, bei dieser Gelegenheit zu einem sich über den unwilligen Aufschub beschwerenden Bräutigam: „Junger Mann, seien Sie dem gütigen Schicksal dankbar; ich wünschte, ich hätte vor meinem Hochzeitstage auch 24 Stunden Bedenkzeit gehabt.“

Sicherheitsmaßregeln für den Zar. Im russischen Ministerium des Innern wird eine Reorganisation eintreten, indem die „dritte Abtheilung“, welcher bekanntlich die Geheimpolizei unterstellt war, aufgelassen und die zur Sicherung des Lebens des Zars erforderliche Polizeimacht unter dem General Tscheverin ein besonderes Korps bilden wird. Anlaß hiezu sollen auch die jüngsten nihilistischen Umtriebe gegeben haben. Ueber die Entdeckung derselben wird erzählt, daß eine Frauensperson Namens Ginzburg mit einem englischen Paß über die russische Grenze gekommen war, sich einige Zeit in Petersburg aufhielt und einmal aus Unvorsichtigkeit ihre Börse in einem Wirthshause auf der Basili-Insel vergessen hatte. Der Wirth, ein gewesener Geheimpolizist, erfuhr aus einem Zettel, der sich in der Börse befand, daß die Frau, welche die Börse vergessen hatte, mit den Nihilisten in Verbindung stehe und als die Ginzburg zurückkehrte, um ihre Börse zu suchen, wurde sie bereits von Geheimpolizisten erwartet, die sie nicht mehr unbewacht ließen. So kam man mancher Verbindung auf die Spur und dreizehn Personen wurden verhaftet.

God eines Gedankenlesers. Aus Newyork, vom 13. d., wird den Londoner Blättern berichtet: Dr. Washington Irving Bishop, ein bekannter Gedankenleser, wurde gestern in Lambs Klub inmitten eines Versuches, ein Wort zu errathen, welches sich ein anwesender Herr gedacht hatte, plötzlich von hysterischer Katalepsie befallen. Er

wurde unverzüglich zu Bette gebracht, erholte sich aber bald und nahm sein Experiment wieder auf. Um 4 Uhr Morgens erlitt er einen neuen Anfall von Katalepsie, und trotz der Anwendung elektrischer Batterien verschlimmerte sich sein Befinden und gegen Mittag gab er seinen Geist auf.

Sicherheitswachmänner als Universal-Erben. Aus Paris wird gemeldet: Ein am letzten Freitag verstorbenen alter Junggeselle, namens Faucher, vermachte den Sicherheitswachmännern des neunten Pariser Stadtbezirkes hundertsebzigttausend Francs als Anerkennung für den Schutz, den er in diesem Arrondissement erfahren hat. Auf jeden Wachmann entfallen sechshundert Francs.

Eine Schreckensszene im Löwenkäfig. Aus Paris meldet man: Bei der gestrigen Vorstellung im „Eldorado“ stürzte sich ein Löwe plötzlich auf den bekannten amerikanischen Thierbändiger Star, der sich mit zwei Gehilfen, einem Manne und einer Frau, im Käfig befand. Das mit Stangen und Waffen herbeigerufte Personal hatte ungeheure Mühe, dem Raubthiere sein Opfer noch lebend zu entreißen. Unter namenloser Aufregung des Publikums wurde Star blutüberströmt hinausgetragen. Die Vorstellung wurde abgebrochen, aber da das Publikum nicht vom Platze wich, verkündete der Regisseur nach einer Viertelstunde, daß Hoffnung vorhanden sei, das Leben Stars zu retten.

Konzert.

Konzert des Sängers Popescu. Es zeigt jedenfalls von zuverlässlichem Selbstvertrauen, wenn es ein Sänger wagt, mit einem von ihm veranstalteten Konzerte die Anziehungskraft der letzten herrlichen Frühlingstage und Nächte überwinden und das Publikum für künstlerische Darbietungen im geschlossenen Raume noch interessieren zu wollen. Das gestern Abends im neuen Athenäumsaale vom Tenoristen Popescu veranstaltete Konzert wurde allerdings durch den ängstlichen Umstand unterstützt, daß die Temperatur sich in den Abendstunden etwas abgekühlt hatte und das Publikum nicht allzusehr vom Besuche der Soiree abgeschreckt wurde. Eine immerhin zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich also im großen Prachtssaale des Athenäums eingefunden, welche die Leistungen des Herrn Popescu mit vielem Wohlwollen und freundlich ermunterndem Beifall aufnahm. Der genannte Sänger absolvirte seine letzten Studien in Italien, betrat daselbst in verschiedenen Partien die Bühne und mußte sich in kurzer Zeit ein kleines Arsenal von gewissen äußerlichen Effekten zu erwerben, welche auf der Szene um so viel mehr wirken, als sie im Konzertsale aufdringlich und manirirt klingen. Der Tenor des Herrn Popescu gehört zu jenen Organen, deren Resonanzboden ausschließlich im Halse liegt und die keinen Ton aus der Brust ziehen. Tiefe und Mittellage weisen absoluten Mangel an individueller Klangfarbe auf, und erst in der Höhe, etwa in der Quart von e bis a, entfaltet sich die Stimme Popescu's zu wirksamer Frische und ausgiebigem Volumen. Allerdings bildet der Sänger auch die hohe Lage mit sogenannten offenen Tönen, eine Anfangs frapierende Gesangsmanier, die sich jedoch leider in kurzer Zeit unheilbar rächt. Das aus Ueberanstrengung, nicht aus überquellender Empfindung herrührende Glackern des Tones und ein heiserer Faden stellen sich alsbald als unheilverkündende Symptome des Organverfalles ein und um die Blüthezeit der Stimme ist's geschehen. Es wäre schade, wenn Herr Popescu seine kleine lyrische aber sympathische Tenorstimme durch unnatürliche Zumuthungen, welchen vielleicht ein großes heroisches Organ gewachsen ist, allzusehr um den jugendlichen Schmelz bringen würde. Wir hörten von Herrn Popescu u. A. eine Cavatine aus Donizetti's „Linda“, rumänische Lieder und im Vereine mit einer Dame, deren stimmliche Begabung unter Befangenheit und Aufregung sehr zu leiden hatte, ein Duett aus Verdi's „Ernani“ und fanden in Folge der angeführten Mängel nicht den reinen Genuß, welchen uns im andern Falle die trefflich gebildete Cantilene, das zarte und weittragende Piano sowie die reine Intonation des Sängers gewiß bereitet hätten. Sollte Herr Popescu die nöthige Selbstbeschränkung finden, um die schreienden Muren der modernen italienischen Schule baldigt abzulegen, dann darf er als lyrischer Tenor auf eine schöne Carriere hoffen. — Von den Mitwirkenden holte sich Herr Nottara mit einer dramatisch bewegten Deklamation vielen Beifall. Wir schwärmen zwar nicht für diese mit Mimik und Posen überladenen Vorträge auf dem Konzertpodium, aber der zuweilen hinreißende Empfindungsausdruck und die ruhigen, plastisch schönen Armbewegungen des Herrn Nottara lassen nicht das unangenehme Gefühl vom „Komödianten im Frack“ aufkommen. Alf.

Das Frauenherz.

(Plauderei.)

Von Duatrelles.

Enthält das Herz der Frau seit Kurzem neue Schätze, daß man es mit so viel Eifer ausforscht? Es hat den Anschein, als ob man es erst jetzt entdeckt hätte, Memphis und Pompeji sind weniger aufgewühlt worden, Theben und Ninive haben zu weniger heftigen Polemiken Anlaß geboten, als dieses weiche und warme Herz, in dem es so süß ist, eingeschlossen zu sein.

Weißer Regen bis zur Spitze der Krallen, hüten sich die Töchter der Eva und der Venus wohl, sich ebenso sehr in das Herz des Mannes zu vertiefen.

Verstehen wir uns recht!

Diejenige, welche mich heute beschäftigt, die Frau, die wahre, die einzige in Frage stehende Frau ist jenes entzückende und ephemere Wesen, welches mit achtzehn Jahren entsteht und als hundertjährig mit fünfzig Jahren stirbt, schön oder hübsch, elegant oder stolz, fein oder zart... eine Vereinigung verwirrender Vollkommenheiten, für welche man lebt, stirbt und verdammt wird.

Jedes weibliche Wesen, welches nicht absolut diesem Programm entspricht, ist nur dem Namen nach ein „Weib“. Ihr Herz kommt nicht zur Sprache.

Gestehen Sie es, daß Sie amüßant sind, diese unfehlbaren Psychologen, welche vorgeben, das weibliche Herz zu analysieren.

Wenn man sie liest, wenn man ihnen zuhört, möchte man glauben, daß sie alle Beweggründe dieses Herzens kennen, ebenso wie deren gewisse Folgen. Sie sind zu Hause in diesem winzigen Herzen und bieten ihnen darin die Gastfreundschaft an... für 3 Francs 50 Cent.

Das Kind, mit aller Achtung gesagt, Ehrgeizige oder Naive, jene Analytiker, welche per Zeile bezahlt werden. Es heißt eben so viel die Zahl der Sterne garantiren oder der Kiesel, über welche sich der Ozean wälzt!

Die Frauen in der Menschheit, die Blätter in den Wäldern, suchen Sie noch zwei Dinge, welche diesen ähnlich sind.

Es genügt nicht, Rechenschaft abzulegen über die Bedingungen, unter welchen sich das Herz befindet, welches man erforscht, man muß auch das seine behorchen und sowohl sein eigenes Temperament in Rechnung ziehen, als die Umstände, den Gesundheitszustand seines Objectes und tausend Dinge, welche, obwohl sie ungreifbar sind, dennoch nicht minder ins Gewicht fallen, man muß ferner angeben, was man weiß, was man zu wissen glaubt und was man nicht weiß.

Abwechselnd beurtheilt von Jesus, von Laubardemont, Paul Bourget, Romeo, Legouvé Prudhomme, Werther, Gyp und Sapho, würde Magdalena — gestehen Sie es nur — verschiedenartig aufgenommen worden sein.

Wo ist der unparteiische Richter, welcher der Venus eine Hymne singt, nachdem er mehrere Male getäuscht wurde? Alle lassen wir dem ganzen Geschlechte jede der Unvollkommenheiten entgelten, welche einzelne Wesen uns enthüllten, jeden Schmerz, den sie uns auferlegten, jede Wunde, welche sie

uns schlugen. Alle Frauen werden verantwortlich gemacht für die Enttäuschungen, welche wir erlitten, ohne daß wir ihnen jene Freuden zu Gute schreiben, welche uns bewilligt wurden. Eine ungerechte Stimme murmelt in uns, daß diese Letztern uns gebühren.

Wir Alle, die wir schreiben, geben uns den Anschein, als ob wir etwas davon verstünden, aber, unter uns gesagt, spielen wir nicht zu sehr die Alleswiffer.

Die Frau ist ein ewiges Räthsel, seit Eva, welche Gott nicht anders als vollkommen geschaffen haben konnte, und welche gleich in der ersten Stunde die himmlischen Heerschaaren, den Garten des Schöpfers, ihren Vater und Wohlthäter verlieren machte. Judith war ein frommes Weib, welches sich Holofernes überließ und ihn beim Dessert tödtete.

Ein Nichts ist im Stande, das schwächste Weib in eine Heroine zu verwandeln und die größte Herrin in ein schwaches Weib. Das Kind, welches sie gebirt, der Geliebte, der sie verläßt, der Sturm, welcher wüthet, Alles hat einen Einfluß auf dieses zarte Wesen, welches eindrucksfähiger, sensibler ist als die Platte des Photographen.

Sehen Sie sie in der Menge, in der Kirche sowohl wie in den Magazins des Louvre. Sie drängt vorwärts, stößt bei Seite, ohne Sorge, daß sie ihren Nachbarinnen die intimsten Konturen verdeckt. Versuchen Sie es nur, sich ihr einige Schritte vom Magazin in ebensolcher Weise zu nähern. Sie werden schön empfangen!

Sie dekolletirt sich bis zur Magengrube zum Diner in der Stadt, fürs Theater; verlangen Sie von ihr, daß sie zwei oder drei Knöpfe ihres Nieders öffne und sie wird Sie als impertinent betrachten.

Sie begibt sich zum Ball, die Arme entblößt, aufs möglichste dekolletirt. Sie bewegt sich ohne Scheu, gelangt von einem Arm in den anderen ohne Verwirrung... Bitten Sie sie, am hellen Tage ebenso gekleidet in den Garten hinabzusteigen und Sie wird Sie fragen, ob Sie wahnfinnig sind!

Sie tanzt Walzer, indem sie ihre halb entblößte Büste während einer ganzen Nacht an diejenige junger Leute schmiegt. Berühren Sie ihre Taille auch nur mit der Spitze des Fingers, wenn sie in Stadt-Toilette ist, und sie wird laute Angstrufe ausstoßen!

Sie wird Ihnen ihren mit einem Strumpf bewahrten Fuß nicht zeigen und Sie werden ihn entblößt sehen am Meeresufer.

Es würde ihr viel unschicklicher erscheinen, sich ohne Handschuhe im Theater zu zeigen, als mit tief enthülltem Busen!

Wenn Sie die Saison, den Tag und die günstige Stunde erwarten, können Sie sie im Seebade in ihrer vollen Natur sehen.

Und Sie aspiriren darauf, das Gehirn und das Herz der Frau aus dem Grunde zu kennen.

Malen Sie eilig vorüberziehende Wolken nach der Natur, zeichnen Sie die Konturen des Windes, fangen Sie die Strahlen der August-Sonne ein, damit sie Ihnen im Dezember Licht und Wärme geben... und dann werden wir sehen.

Miguélito.

Von Fernan Caballero.

Was ich da erzählen will, ist keine Fiction; es ist der Wirklichkeit entnommen und eine zu einfache Geschichte, daß sie eigentlich kaum einer Erwähnung verdienen und nicht einmal der Mühe verlohnen würde, geschrieben, geschweige denn gelesen zu werden; trotzdem sagt mir eine innere Stimme, daß es gewiß Einige, und wenn auch nur sehr Wenige, geben wird, die diese kleine Geschichte mit Theilnahme und Verständniß lesen werden; an diese wende ich mich denn, um ihnen das Schicksal eines armen kleinen Knaben zu erzählen, der kleine eßbare Cactusfrüchte verkaufte.

Ortega war Wächter in einem Olivenwalde eines kleinen Dörfchens und er erfüllte seine Pflicht aufs beste; er war sehr beliebt, vor Allem aber hing sein Weib an ihm, die gerade ein kleines Kind an der Brust hatte, und sein Sohn Miguélito, der fünf Jahre alt war.

Ortega wurde die Arbeit bei der Liebe der Seinen so leicht und angenehm, wie dem Pferde die Kaufe duftenden Heues ist, das ihm Kraft und Stärke verleiht. Leider hatte er sich aber den Haß einiger Ziegenhirten zugezogen, die in einer kleinen Umfriedung des Olivenwaldes, dessen Hüter Ortega war, ihre Ziegen hielten.

Verschiedenemale war es den schlecht bewachten Ziegen schon gelungen, in das Olivengebüsch einzudringen, zum nicht geringen Schaden für die Anpflanzung, die Saat und das Laub, und trotz der Warnungen des Hüters wiederholte sich die Sache so lange, bis Ortega sich gezwungen sah, sie zur Anzeige zu bringen. Das genügte, damit eines Tages aus einem Dorngebüsch ein Schuß knallte, der Ortega mitten in die Brust traf.

Sofort wurde im Orte bekannt, daß man hinter einer Umzäunung einen Leichnam gefunden hätte, der noch dort liege — und bald war der Todte von jener lärmenden, allgemeinen Theilnahme umgeben, welche die Menschen bis in's Innerste packt und erschüttert, wenn ein Verbrechen in ihrer Mitte begangen wird. Zuerst kommt da der Priester im Namen der Religion, für den Fall, als die Seele noch mit dem Tode ringt; dann die Gerechtigkeit namens der Gesellschaft, sie begleitet die Kunst des Arztes, der im Namen der Menschlichkeit herbeigeilt ist, zuletzt folgt das Volk, das im eigenen Namen kommt, dem Opfer sein Mitleid und seine Thränen mitbringt und gegen den Mörder seine Verwünschungen schleudert.

Man legte den Todten auf eine Bahre und freiwillig erboten sich dieselben Andalusier, diese Bahre zu tragen, die für den reichsten Granden um alles Gold der Welt keine Hand gerührt hätten.

Niemand, der nicht dabei war und es mit angesehen hat, kann sich von der Verzweiflung und dem ungeheuren Schmerz jener Unglücklichen eine Vorstellung machen, durch deren Thür man den Mann todt und starr in das Haus trug, der ihnen stets das Liebste und Theuerste auf Erde gewesen.

Die unglückliche Wittwe, die gerade das Kind an der Brust hatte, wankte, that einen Schritt zurück und sank besinnungslos um. Mutter und Kind stiechten hin; die Eine nach einer schweren Krankheit, das Andere aus Mangel an Nahrung.

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Jonel Fortunat.

Ein Roman aus Rumänien

von

Marco Prociner.

(39 Fortsetzung.)

(Hebr. aus „Ueber Land u. Meer“.)

Auf dem Marmorkreuze daneben las er den Namen seines ehemaligen Hauslehrers Brunner. Er ließ sich auf dem Grabhügel nieder, und wie er so dalag, die Blicke in die blaue Himmels-glocke versenkt, umspinnen von der tiefen Stille, die nur ab und zu durch das Rascheln eines Blattes oder durch das Zwitschern eines Vogels unterbrochen wurde, da tauchte wieder, wie in jener Nacht, als seine Heimkehr gefeiert worden und er Lea geküßt hatte, jene Szene im Kirchhof in ihm empor, da ihm Jilibi Piantirs Töchterlein mit einem Stein die Stirne wund geschlagen. Das war eine schöne, glückliche Zeit, und die Erinnerung daran zauberte ihm jetzt noch ein Lächeln auf die Lippen. Er richtete sich halb empor und blickte über die Grabhügel hinweg zum Birkenwäldchen und sah alles, was damals geschehen, vor sich, so licht und klar, als hätte es gestern erst sich zugegetragen. Er sah seinen armen Hauslehrer mit dem hohen Cylinder, der schief auf seinem Kopfe stand, wie er sich anstrengte, gerade und aufrecht einherzuschreiten, und er hörte sein stilles Lachen, das ein untrügliches Zeichen dafür war, daß Brunner über den Durst getrunken — und er sah sich selbst, er

stürmte heran auf jener Allee dort, die Judenjungen zu züchtigen, aber das kleine Judemädchen mit dem weißen Kleide und dem blauschwarzen Gelock blickte ihm ruhig und trotzig in die Augen, jetzt hebt sie den Stein, es zischt und blitzt vor ihm, und dann liegt er mit wunder Stirn auf dem breiten Dimon des Popen Konstantin, mit dem wirren Gefühl im Herzen, daß Jilibis Töchterlein einen Kuß auf seine Lippen gerückt. Und die Sonne ging ebenso wie jetzt zur Rüste, und der Himmel war blau und leuchtend, und die Vögel zwitscherten wie jetzt, und er wanderte heim an der Seite des nüchtern gewordenen Brunner, und er hörte seine tiefe Stimme und seine Mahnung, auch gegen Juden gut und liebevoll zu sein.

„Armer Brunner, wie würden Deine blauen Augen vor Freude und Stolz geblitzt haben, hättest Du gesehen, wie Dein Schüler, der einstige Judenfeind, für den rothen Nastali eintrat!“

Und wie er diese Worte vor sich hin murmelte, da flog ihm jäh durch den Sinn, was ihm Madame Fortunat in die Ohren gezipst; jüdisches Blut, seine Mutter eine Jüdin! Er brütete mit finster gefalteter Stirn über den Sinn dieser Worte. Lag eine tiefere Bedeutung in ihnen? Wer war seine Mutter? Er hatte sie nie gekannt, man hatte ihm nie von ihr gesprochen.

Er ließ das Haupt tief zur Brust sinken, ein Halbschlummer umfing ihn, aber seine aufgeregte Phantasie ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Alles, was in den letzten Wochen den düstern Inhalt

seines Daseins gebildet: der Kummer über das Elend seines Vaters, die hoffnungslose Krankheit Floricas, die bange Ungewißheit über die Gestaltung seines eigenen Schicksals, der tiefe Groll gegen seine Stiefmutter, die Entrüstung über das den Freisassen widerfahrne Unrecht und der wühlende Drang nach dem unfaßbaren, für ewig verlorenen Liebesglück, all dies zog dumpf und wüth durch seine Seele, und dazwischen flogen die Gestalten dahin, die seinen Lebenskreis berührten, und ihm schien als wäre alles nur ein Traum, als wäre sein ganzes Leben selbst ein häßlicher böser Traum. Da klang ihm plötzlich in den Ohren ein scharfes Lachen, das kam ihm so bekannt vor. Wer lacht so? Er sann und sann — und das Lachen klang immer lärmender, bis es sich in Worte auflöste: „Schöne, lachende, liebedurstige Weiber.“ Und er kannte die Stimme des buckeligen Advokaten Pantasi Tschuku und ihn dünkte, der Buckelige stünde vor ihm und spräche: „Ja, das Leben ist ein Traum, wenn man es nicht zu packen versteht — greift es herzhast an, Jonel, sieh dort schöne, lachende, liebedurstige Weiber — sieh dort ein reizendes Weib mit flammenden Augen — mit Deinen eigenen Augen — kennst Du sie? Es ist Lea, und sie liebt Dich, hörst Du? Sie liebt Dich, das ist kein Traum, das ist volle, süße, lebensfrohe Wirklichkeit — reiße sie an Dich, küsse sie, Jonel — küsse sie!“

(Fortsetzung folgt.)

Im ganzen Dorfe war nun auch nicht Eine nährendere Bäuerin, die nicht herbeigeeilt wäre, um dem armen kleinen Geschöpfe die Brust zu reichen und ihm so die natürliche Quelle des Lebens zu ersetzen, die für ewig für das Kind versiegt war. Das kleine Mädchen wurde abwechselnd von Mehreren genährt, und da Bäuerinnen gewöhnlich sehr gesund und stark sind, so gedieh auch dieser Säugling, der Nähmutter hatte, deren eigenes Kind kaum geboren war und andere, denen dasselbe schon seit Jahr und Tag nachlief. Die armen Frauen des Dorfes aber nannten dieses Aufziehen des armen Kindes: auf unseres lieben Herrgotts Rechnung.

Man konnte den kleinen Miguel zu allen Tagesstunden und bei jedem Wetter im Dorfe herum-eilen sehen, um das Kind von einer Bäuerin zur anderen zu tragen; dabei war er ohne Schuhe und Strümpfe, weil man, um der Krankheit der Mutter willen, bereits Alles verkauft hatte; er leuchte unter seiner kleinen Last, die für seine fünf Jahre viel zu schwer war; im Sommer erlag er fast der Hitze und Mattigkeit, im Winter war er erstarrt vor Kälte und Hunger, denn das Elend hatte bei ihnen zu Hause den höchsten Grad erreicht; immer aber war er guten Muthes, heiter und dienstbereit, und mit rührendem Eifer gab er sich ganz der Pflege seiner kranken Mutter und seines kleinen Schwesterchens hin. Die arme Frau konnte selber nichts mehr verdienen, sie war gelähmt geblieben und der fünfjährige Knabe war nun ihre Vorsehung, ihr Versorger; gab man ihm, von Mitleid bewegt, ein Stück Brod, so verbarg er es, hob es auf und gab es der Mutter. Für ihn gab es keine Erholung, keine Spiele; er war unzertrennlich von den Seinen, von denen Keines sich helfen konnte. Unter der Aufsicht und Anleitung der Mutter that er Alles, und allnächtlich besiegte er mit fester Willenskraft den fast unbezwingbaren Schlaf der Kindheit, wenn es nöthig war, die Kleine umherzutragen und ihr Weinen zu beschwichtigen.

Und wie geduldig und sanft war er bei alledem!

Als Miguel sechs Jahre alt war, ging er mit dem Wunsche, seiner Mutter zu helfen, mit anderen großen Knaben daran, geschäftig Cactusfrüchte auf dem Felde zu suchen. Er stand ganz zeitlich auf, besorgte das Nothwendigste im Hause und ging fort, um erst zur Zeit des Abendessens heimzukehren; kein Bissen kam den ganzen Tag lang über seine Lippen und als Erholung vom langen Bücken ging er dann von Thür zu Thür und bot seine Früchte aus. Allein die größeren Knaben waren ihm meist schon längst zuvorgekommen.

„Brauchen Sie indische Feigen?“ fragte er mit schwacher Stimme und beinahe erschöpft vor Hunger, Müdigkeit und Kälte.

„Nein!“

Und weiter schleppte sich das unglückliche Kind, von einer Thür zur anderen, und bot seine Früchte um einen wahren Schleuderpreis an.

„Brauchen Sie Cactusfrüchte?“

„Nein!“

Ergebnisvoll klopfte er weiter, und immer wieder hörte er das: „Nein“, allein er hatte sich daran schon so gewöhnt, daß es ihn nicht mehr überraschte; er hatte schon so viel gelitten, und schätzte sich glücklich, wenn er auf Jemanden traf,

der ihm für sein ganzes kleines Körbchen drei oder vier Kreuzer gab. Drei oder vier Kreuzer für einen ganzen Tag unermüdlicher Arbeit, in seinem zarten Alter, unter Frost und Regen, und ohne jegliche Nahrung!

Oft wollte ihn seine Mutter zurückhalten, denn ihr Herz drohte zu brechen, wenn sie ihr engelgleiches Kind in Wind und Wetter, fast unbekleidet, ohne Kopfbedeckung mit seinem Körbchen an den über der Brust gekreuzten Armen, hinter denen er die geschwollenen, erfrorenen Hände barg — fortgehen sah; dazu waren die Nächte so lang und die Tage so kurz geworden, der Regen strömte herab oder die eisige Kälte machte Alles erstarren. Aber nichts konnte den Knaben zurückhalten, und die unglückliche Mutter mußte sich sagen, daß, wenn er nicht ging, weder er, noch die Kleine etwas zu essen hätten. Drum ließ sie ihn mit Schmerzgeriffenem Herzen gehen und blieb in Todesangst zurück, bis sie ihn mit einem Stück Brod und einigen wenigen zurückgebliebenen Früchten heimkehren sah.

Eines kalten Nachmittags, im Dezember, läutete die Glocke schon zum Abendgebet und der Knabe war noch immer nicht heimgekehrt; die Nachtgebete wurden gesprochen und das Kind fehlte — die Mutter blieb allein und konnte nicht hinaus, um in Nacht und Finsterniß das Kind ihres Herzens, den Schutzengel ihres Lebens zu suchen, ihn, der die Stütze ihres und ihrer kleinen Kindchens Leben war. Langsam wie Gespenster gingen die Stunden der Nacht dahin, und doch starb die unglückliche Mutter nicht vor Angst und Todesqual, denn die Angst tödtet nicht und Todesqual ist ein Todeskampf ohne die Ruhe des Todes — sie ist nur die Verdammniß der schon Verdammten!

Am nächsten Morgen fand ein Bauernknecht, der einen Dienstgang machte, den Knaben auf einem Baume sitzend: die Aermchen hielt er über die Brust gekreuzt; das Köpfchen hing ihm tief über dieselbe hinab, an seiner Seite stand ein Körbchen mit den stacheligen Früchten: das Kind war todt, vor Frost, Hunger und Ermüdung gestorben. . .

Was ich erzählte, ist keine Dichtung, nein, es ist bittere, schmerzliche Wahrheit.

Bunte Chronik.

(Geschenk für Bismarck.) König Humbert hat sich von dem in Wien durch eine Anzahl trefflicher Bildnisse, insbesondere desjenigen des Kaisers Franz Josef, wohlbekannten Maler, Prof. Ed. Gelli aus Florenz malen lassen und wird dieses Bildniß, das zu seiner vollen Befriedigung ausgefallen ist, selbst nach Berlin mit sich bringen, um es als Geschenk dem deutschen Reichskanzler zu verehren.

(Indianer in der Pariser Ausstellung.) Um die Pariser Weltausstellung besuchen zu können, muß man vor Allem mit dem nöthigen Kleingeld versehen sein. Wer aber glaubt, daß dies allein genügt, um Einlaß in die Ausstellung zu erhalten, befindet sich im Irrthum. Vorgestern sollte ein Trupp Indianer in Havre landen, Rothhäute aus der Armee Buffalo-Bill's, die nach Frankreich eingeschifft wurden, um ihre Race auf der Ausstellung zu repräsentiren. Allein die französische Regierung,

die an Alles denkt, hat telegraphisch angeordnet, daß die Indianer nicht eher landen dürfen, als sie nicht — geimpft worden sind. Es darf nämlich Niemand das Ausstellungsterrain betreten, der nicht geimpft ist. Und so mußten denn die armen Siouy noch eine Nacht auf dem Schiffe verbringen, am folgenden Morgen aber ihre Arme durch die Lan-zette eines Arztes verunstalten lassen. Dann erst konnten sie landen und die Fahrt nach Paris antreten.

(Ein Intermezzo beim Stierkampf) wird aus Valencia gemeldet: In der letzten Corrida (Stiergefecht), an welcher die Cuadrillas del Boto und Bepetes theilnahmen, sprang der dritte Stier, ein mächtiges Thier von schwarzer Farbe, sechsmal über die Barriere, das letzte Mal über den hinter der Barriere befindlichen Rundweg hinweg, mit halbem Leibe bis in die Säge der Zuschauer hinein. Die Panik war unbeschreiblich; Viele flohen, Andere hieben mit Stühlen, Stöcken und Schirmen auf den Stier ein, während wieder Andere versuchten, denselben am Schwanz zurück-zuziehen. Endlich gelang es einigen Soldaten, Musikern vom Invaliden-Bataillon, den Stier mit ihren Fackelmeßern zu erstechen.

(Die Rückkehr zur Peitschenstrafe) wäre also in England eine beschlossene Sache. Der Entwurf, welcher sie für gewisse Verbrecher neu einführt, ward in zweiter Lesung angenommen und wird ohne Zweifel bald gesetzliche Kraft erlangen. Alle Hausbesitzer sind darob entzückt, denn die Hauseinbrüche haben in den letzten Jahren bedenklich zugenommen. Bei der Erörterung des Entwurfs tauchte begreiflicherweise wieder die alte Streitfrage über die Zulässigkeit und den abschreckenden Werth von Körperstrafen auf, aber das Haus war nicht in sentimentaler Stimmung und hielt an der Ansicht fest, daß die Peitschenhiebe schmerzten, also offenbar abschreckend wirken müßten.

(Die olympischen Spiele) sind im modernen Griechenland wieder eingeführt, der Wettstreit aber auf geistiges Gebiet und das Preisrichteramt den Akademikern von Athen und sonstigen Gelehrten übertragen worden. Diese Jury hat lezt-hin einen Sieger gekrönt, den hellenischen Geschäftsträger in Sophia, Kleon Rangabe, den Sohn des früheren griechischen Gesandten in Berlin, Alexander Nizos Rangabe. Das preisgekrönte Werk „Die Herzogin von Athen“, in der Zeit der französischen Besetzung Griechenlands spielend, ist in Athen mit Beifall aufgenommen worden. Der silberne Lorbeerkranz wurde dort dem greisen Vater des Dichters, der jetzt in der griechischen Hauptstadt seinen ständigen Aufenthalt genommen, überreicht.

(Einen merkwürdigen Selbstmord) beging in Milwaukee ein schon bejahrter Deutscher, Namens Gustav Stenzel. Derselbe machte sich aus einem Stück Gußstahl im Gewicht von neun Pfund eine Art von Kanone, lud diese, richtete sie gegen seinen Unterleib und feuerte sie mittelst einer Lunte ab. Der Lebensmüde starb auf der Stelle.

(Auf der Rennbahn.) „Erlaube, daß ich Dir den Baron K. vorstelle! Besitzer der „Alice“. — „Es freut mich sehr, den Herrn des ausgezeichneten Thieres kennen zu lernen.“

Gesüht.

Roman nach dem Französischen von A. St.

Erster Theil.

7. Fortsetzung.

Herr von Baudrey blieb eine Weile vor dem einzigen Spiegel stehen, mit welchem das Zimmer geschmückt war, welches ein wahres Asyl für einen eleganten Junggesellen bildete. Es war dies das Porträt einer noch jungen Frau, auf deren Zügen ein Ausdruck unsäglicher Trauer lag. Wenn es möglich wäre, die Zukunft zu errathen, so hätte man glauben können, daß die Herzogin, welche in ihrem dreißigsten Jahre einem Siechtume zum Opfer fiel, indem sie ihren Sohn mit erloschenen Augen betrachtete, die furchtbarsten Verpeitungen des Dramas errathen hatte, das wir zu erzählen im Begriffe sind, eines Abenteuers, welches das unglückliche Ende seines Geschlechtes herbeiführte.

Man hatte in der Gesellschaft erzählt, daß sie ein sehr zurückgezogenes Leben geführt hatte, daß man sie selten sah, daß ihr Gemahl sie vernachlässigte, um Abenteuer nachzujagen; allein es wäre den bösen Zungen nicht leicht geworden, Be-weise oder selbst Details dieser angeblichen Abenteuer vorzubringen, da der Herzog, sowie sein Sohn, auf welchen er seinen Charakter mit seinem Blute übertragen hatte, eine undurchdringliche Verschlossenheit mit einem vernichtungsvollen Hoch-muth vereinigte, welche es nicht gestatteten, seine

Abichten und noch weniger seine Geheimnisse zu errathen.

Endlich, nachdem er sich eine kurze Weile im Zimmer aufgehalten hatte, entschloß sich der junge Mann, sich zu Herrn Chapuzel zu begeben. Allein seine Gesichtszüge verfinsterten sich immer mehr.

Der Herzog liebte es nicht, daß man ihm Vorstellungen machte; er wollte sich ohne Bemerkungen ruiniren, wenn es so sein Vergnügen war, und bereits hatte sich Herr Chapuzel einige Anspielungen über zu große Ausgaben erlaubt, wenn er die in rascher Folge verbrauchten Beträge übergab, welche der Herzog ohne jede andere Erklärung von ihm verlangte, als daß er sie zu der und der Stunde ohne jeden Abzug haben müsse.

Er schien demzufolge sehr verstimmt, als er jetzt in das Cabinet trat. Es war das ein im Erdgeschoss befindlicher großer Salon, der mit außerordentlichem Luxus möblirt war, obwohl er immer unbewohnt blieb. Herr von Baudrey durchschritt ihn kaum an jedem Morgen, um daselbst in der Eile seine Korrespondenz in Empfang zu nehmen. Solche Arbeitszimmer, wo niemals gearbeitet wird, gibt es viele in Paris, und in der Regel sind das gerade die am elegantesten eingerichteten.

Der Herzog verbrachte seine Zeit im Klub, bei seinen Freunden, im Restaurant, im Theater, auf den Rennplätzen, in den Bädern, selten aber zuhause.

Als er ihn erblickte, erhob sich Chapuzel langsam, indem er seine Zeitung zusammenfaltete. Er

war ein Mann von fünfundvierzig Jahren, stark, klein und blond. Sein blaues Auge hatte einen durchdringenden Blick, seine rothigen Lippen öffneten sich stets zur Hälfte.

— Es ist mir leid, daß ich Sie warten ließ, begann Herr von Baudrey. Welchem Umstande verdanke ich die Ehre Ihres Besuches?

Herr Chapuzel setzte sich ruhig nieder, befühlte sein Kinn mit seinen fleischigen Fingern, welche sorgfältig gepflegt waren, wie die einer koketten Frau, und antwortete:

— Einem Umstande, Herr Herzog, den Sie unglücklicher Weise voraussehen hätten sollen.

Der Herzog regte sich nicht.

— Meiner Treu, nein, ich errathe kein Wort davon.

Herr Chapuzel zog aus seiner Mappe einen Brief hervor und hielt ihn zwischen Daumen und Zeigefinger fest.

— Sie haben mir gestern, fuhr er fort, dieses Billet zugesendet.

— So ist es. Gegen Mitternacht.

— Sie verlangen fünfzigtausend Francs von mir? —

— Ja.

— Sie brauchen dringend Geld?

— Ich muß es noch heute Vormittags haben.

— Teufel!

— Ich muß zu Mittag achtundzwanzigtausend Francs bezahlen; den Rest bedarf ich zu gewissen Zwecken.

(Fortsetzung folgt)

Rumänischer Lloyd.

Bukarester Börsenbericht.

Bukarest, 18. Mai 1889

Nach im Verlaufe des heutigen Verkehrs befandete unser Markt eine recht freundliche Haltung, welche vorwiegend den Anlagewerthen zugute kam, während Spekulationswerthe eine stereotype Haltung beobachteten. Bank-Aktien setzten mit 952 ein und schlossen mit 953 à 954, Dacia wurden mit 250 umgefest, Baubanken notirten 135 à 136, während Nationala im Hintergrunde der Spekulationsarena standen; dieselben notirten 240 nominell. — Nach wie vor trug der Anlagemarkt ein freundliches Gepräge zur Schau. 4% Rente zeichnete sich neuerdings durch eine mäßige Advance aus, während die übrigen Nebenwerthe ihre gestrige Notiz behaupteten. Devisen ermäßigten sich um eine Nuance, die Valuta blieb auf 1 1/2 per Mille stationär.

Es notirten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 99 1/4, 7% rurale Pfandbriefe 105—, id. 5% 97—, 7% städtische Pfandbriefe 104 3/4, id. 6% 102 1/2, idem 5% 95—, 5% perpet. Rente 98—, 5% amort. Rente 96 1/2, 4% Rente 84 3/4, 5% Communal-Anleihe 88 1/2 Aktien: Nationalbank 952, Baubank 133—, Dacia-Romania 253—, Nationala 240—, Devisen: Paris Check 99.90—, 3 Monate 99.30, London Check 25.17 1/2, 3 Monate 25.07 1/2, Wien Check 2.12 1/4, 3 Monate 2.10—, Berlin Check 123.10 3 Monate 122.55, Antwerpen Check 99.80 3 Monate 99.10 Agio 10 Cts. Tendenz fest.

Wiener Getreide-Börse. (Original-Telegramm vom 17. Mai, 11 Uhr 20 Min. Vormittags.) August = Weizen 13.30, Herbst = Weizen 7.44, Mai-Juni-Mais 5.10, Juli August-Mais 5.23. — Aufträge unter den coulanteften Bedingungen übernimmt D. Wechsel, Str. Blanari 11.

Zum österr.-ungarischen Handelsvertrage. Wie verlautet, soll bei dem Ministerium des Aeußern seitens der österreichisch-ungarischen Regierung ein Vorschlag eingegangen sein, den österr.-ungarischen Produkten die Benefizien der meistbegünstigten Staaten bis 1892, bis zu dem Erlöschen des mit Holland abgeschlossenen Handelsvertrages, zu bewilligen. Als Ersatz hierfür offerirt die österr.-ungarische Regierung die Aufhebung des auf rumänischem Getreide bestehenden Einfuhrzolles. Wie es heißt, dürfte die Regierung dieses Ansinnen ablehnen.

Ungarischer Saatenstandsbericht. Die Witterung der abgelaufenen Woche war der Entwicklung der Vegetation sehr günstig. Weizen steht im Allgemeinen meist mittelmäßig und gut. Roggen entwickelt sich im Allgemeinen gut. Was Gerste betrifft, so ist der Herbstanbau an vielen Stellen schütter, die Sommerfaaten sind jedoch gut aufgegangen und buschen sich schön. Hafer wird hie und da noch angebaut, die aufgegangenen Saaten entwickeln sich sehr schön. Raps ist mit einzelnen Ausnahmen ungünstig und schwach. Die Saaten blühen zwar bereits, werden aber von den Insekten geschädigt. Der Maisanbau ist an vielen Orten noch im Zuge, die Frühsaaten sind gut aufgegangen. Der Rübenanbau ist zwar gut aufgegangen, wird aber von einer Menge Insekten decimirt. Die Obstbäume werden durch Raupen geschädigt und dürfte auch heuer wenig Obst zu gewärtigen sein. Der Weinstock verspricht, mit Ausnahme der von der Phylloxera heimgesuchten Gegenden, überall einen reichen Ertrag.

Neue griechische Anleihe. Wie aus Athen gemeldet wird, hat die griechische Regierung mit einer Gruppe Londoner und Berliner Bankhäuser ein vierprozentiges Anlehen zum Kurse von 72 1/4 abgeschlossen, dessen Erlös zur Konvertirung mehrerer älterer Anlehen, nämlich der Anleihe von 60 Millionen Drachmen, der sogenannten Unabhängigkeits-Anleihe und der von der griechischen Nationalbank garantierten Anleihe von 26 Millionen Drachmen bestimmt ist.

Russischer Petroleum-Kanal. In Rußland beschäftigt man sich zur Zeit eifrig mit dem Projekte, eine Leitung für Petroleum von dem Kaspien bis zum Schwarzen Meere herzustellen. Das Ministerkomité hat die Einführung eines solchen Petroleum-Kanals als nützlich anerkannt. Die Unternehmer der Anlage, welche 30,000,000 Rubel kosten würde, bemühen sich um eine Regierungssubvention in Gestalt einer 3 proz. Garantie des Obligationen-Kapitals von 14,000,000 Rubel. Laut Berichten russischer Blätter hat eine Spezialkommission im Ministerium der Reichsgüter sich mit diesem Projekt befaßt und ist zu der Ansicht gelangt, daß die Durchführung desselben notwendig sei und

durchaus die Unterstützung der Regierung verdient. Der Minister der Reichsgüter, Staatssekretär Ostrowski, hat sich dieser Ansicht angeschlossen. Dagegen vertritt das Finanzministerium die Ansicht, daß das Unternehmen ein durchaus privates sein solle, ohne daß sich der Staatschatz daran theilige. In Folge dieser Divergenz in den Anschauungen wird die Angelegenheit vor das Ministerkomité zu gelangen haben.

Das Saccharin. Auf dem Triester Zuckertage hielt der Doktor der chemisch-technischen Versuchstation, Strohmer, einen Vortrag über das Saccharin, welchem die Versammlung mit größtem Interesse folgte. Der Vortragende bemerkte einleitend, daß weder Stärke- noch Kunstzucker als ernstliche Konkurrenten des Rübenzuckers angesehen werden könnten; der Erstere sei zu wenig süß, der Letztere zu theuer. Anders verhalte es sich mit dem Saccharin. Dieses sei 300mal so süß wie Zucker und werde in Deutschland in einer Menge fabrizirt, die 50,000 Meterzentnern Rübenzucker gleichkomme; es komme sogar schon in den Kleinhandel und werde zur Versüßung des Liqueurs, zur Conservirung von Früchten, sowie zu Medicamenten verwendet. Saccharin sei billiger als Rübenzucker, enthalte aber keinen Nährstoff. Die Frage, ob Saccharin gesundheitsschädlich wirke, sei strittig, werde jedoch von zahlreichen Gelehrten bejaht. Mehrere Staaten, wie Frankreich, Italien, Portugal beschäftigten sich bereits mit der Frage der Besteuerung des Saccharins; auch Oesterreich sollte diese Angelegenheit in die Hand nehmen, das Saccharin im Kleinhandel verbieten und den Verkauf den Apotheken vorbehalten. Jedenfalls sei Saccharin ein ernstster Konkurrent des Rübenzuckers.

Telegramme des Buk. Tagbl.

Berlin, 17. Mai. Der Kaiser, von dem Wunsche befehle, die offizielle Untersuchung des Strikes zu vervollständigen, hat an Ort und Stelle den Geheimrath Hinzpeter, seinen alten Lehrer, entsendet.

Berlin, 17. Mai. Im Reichstage fand die 3. Lesung des Arbeiterunfallversicherungsgesetzes statt. Der konservative Abgeordnete Manneuffel erklärt, daß er das Gesetz, unerachtet seiner zahlreichen Fehler, votiren werde, weil er dasselbe als eines der Kapitel des politischen Testaments des alten Kaisers Wilhelm I. betrachte. Der Sozialist Singer wird das Gesetz nicht votiren, weil dasselbe seinen Zweck nicht erfülle, indem es ganze Kategorien von Bürgern ausschliesse. Redner erinnert an die Worte des Kaisers: „Deffen Sie Ihre Geldbeutel, die Regierung will eine soziale Reform zu billigem Preise realisiren“. Bezüglich der Ereignisse in Westphalen sagt derselbe Redner, daß die Echo's dieser sozialen Reform unter der Form einer Fülllade erklingen sind, denen Frauen und Kinder zum Opfer gefallen und daß die Aufführung der Truppen eine skandalöse gewesen sei. Redner erinnert ironisch daran, daß sich die Regierung momentan mit den Vorsichtsmaßnahmen gegen solche Vorfälle beschäftige. Hierauf machte er Anspielungen auf die Worte des Kaisers, welcher die Arbeiter ermahnt hatte, alle Beziehungen zu den Sozialisten zu meiden und äußerte sich, daß es genügen werde, wenn ein Wohlgemuth oder andere Individuen desselben Schlages die sozialistische Maske anlegen und auf solche Weise die Strikenden aufheizen, und so den Kaiser zwingen, die Letzteren fülliren zu lassen. Zum Schluß drückt Herr Singer den Wunsch aus, daß in den nächsten Wahlen sich die Anzahl dieser angeblichen Feinde des Reiches vermehren möge.

Berlin, 17. Mai. Der Gemeinderath von Berlin hat heute den Credit von 150,000 Mark zur Ausschmückung der Straßen, welche König Humbert während seines Aufenthaltes hier passiren wird, votirt.

München, 17. Mai. Die Königin-Mutter von Baiern ist gestorben.

Breslau, 17. Mai. Die Strikenden wurden bei dem Versuche, das Ausbeutungsmaterial zu vernichten, durch die Truppen zurückgewiesen und einer der Strikenden getödtet. Der Strike in Schlesien ist ein allgemeiner. Die militärische Machtentfaltung, um die Wiederkehr von Unordnungen und Zerstörungen zu verhindern, ist eine beträchtliche.

Essen, 17. Mai. Nach der „Rheinisch-Westphälischen Zeitung“ wird die Lage in den Kohlenrevieren sichtlich besser, wenn auch eine wesentliche Veränderung noch nicht eingetreten ist. Auf vielen Zechen nimmt die Zahl der ansahrenden Arbeiter, und zwar auf mehreren, erheblich, zu. Im Werdener und Mühlheimer Revier wird voll gearbeitet, obgleich in der gestrigen Versammlung der Bergarbeiter die Fortsetzung des Ausstandes und das Beharren auf der Erfüllung sämmtlicher Forderungen beschlossen worden. Im Dortmunder Re-

vier wird auf den Zechen „Königsborn“ und „Wessen“ voll gearbeitet, auf den anderen theilweise. Der Eindruck der Ansprache des Kaisers ist augenscheinlich ein tiefer. Seitens der Zechen-Verwaltungen sind weitere Kundgebungen nicht ergangen.

Selsenkirchen, 17. Mai. Eine theilweise Wiederaufnahme der Arbeit wird gemeldet. Die Arbeiter sind mit den seitens der Delegation erzielten Resultaten zufrieden. In verschiedenen Orten des Bassins haben die Gasanstalten zu funktionieren aufgehört.

Budapest, 17. Mai. Der „P. M.“ meldet, daß der russische Gesandte in Belgrad, Herr Persiani, von seiner Regierung verständigt worden sei, seinen Urlaub bis nach der Wiedereinsetzung des Metropoliten Michael in seine kirchlichen Functionen zu verschieben. Das offiziöse Organ beharrt darauf, daß der rücksichtlich des Metropoliten manifestirte Enthusiasmus nur in den Reihen der Liberalen existire und fügt hinzu, daß die Bemühungen, Serbien unter den russischen Einfluß zu bringen keineswegs dazu beigetragen haben, ihn bei den Radikalen populärer zu machen.

Paris, 17. Mai. Der Senat votirte, dem Texte des von der Kammer angenommenen Rekrutirungsgesetzes zuwider, den Artikel, der den freien Professionen nach einjähriger Dienstzeit Dispens bewilligt.

Paris, 17. Mai. Die Eröffnung der rumänischen Restauration hat heute stattgefunden. Prinz Georg Bibescu gab dem Direktor der Ausstellung, dem Gesandten der Vereinigten Staaten und dem von Serbien, sowie den fremden Commissairen ein Banquet. Der Generaldirektor äußerte seine volle Befriedigung über das Arrangement des rumänischen Theils der Ausstellung und versicherte, daß die rumänische Restauration einzig in ihrer Art dastehe. Er ersuchte den Fürsten Bibescu, seine Glückwünsche dem Comitee zu übermitteln. Die Abtheilung der schönen Künste ist beendet, die der Industrie und der Landwirthschaft werden in 8 Tagen fertig gestellt sein.

Paris, 17. Mai. Prinzessin Clementine ist hier eingetroffen; dieselbe begiebt sich nach London.

London, 17. Mai. Der ehemalige Minister des Aeußern, Lord Malmesbury, ist gestorben.

Moskau, 17. Mai. Der Metropolit Michael begab sich gestern von hier über Kiew und Bukarest nach Belgrad.

Luther's Elyseum.

Täglich

Militär-Musik

des 6. Dorobanzen-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Weinert.
Ausgang von abgelageritem Doppel-März-Bier.
Für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.

Entrée frei.

Sochachtungsvoll

Erhard & Sophie Luther.



bestes diätetisches und Erfrischungsgetränk, bewährt bei Magen- u. Darmkatarrh, Nieren- u. Blasenkrankheiten, wird von den hervorragendsten Aerzten als wesentliches Unterstützungsmittel, bei der Karlsbader und anderen Bäderkuren, sowie als Nachkur nach denselben zum fortgesetzten Gebrauche empfohlen.

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider ist bestens zu empfehlen:

CROITORIA MODERNA

J. Weich, 980 101

BOULEVARD ELISABETH.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with 3 columns: Location (Donau, Orsova, etc.), Date (16 Mai, 15. Mai), and Water Level (3.49 m, 3.62 m, etc.).

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen:

Ango's Grand Hotel de France, Calinauch u. Fam. Gutsbes., Berlad, Petrescu u. Frau, Gutsbes., Calaraschi, Stasescu, Gutsbes., Pitesti, Abelles, Gutsbes., Zimnicea, Corjescu, Gutsbes., Jassy, Flor, Post-Inspector, Galatz, Goldstein, Unternehmer, Bacau, Eschia, Kfm, Wien, Szoloker, Kfm, Focșani.

Kurs-Bericht vom 17. Mai n. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp. Strada Lipsani No. 19.

Table of exchange rates and prices for various goods like flour, oil, and other commodities, listing prices in different currencies and locations.

Zu Fabriks-Preisen Garten-Schläuche

Prima Qualität 391 2 Cauciuc und Hanf. Otto Harnisch, Str. Academiei 6, via-avis d. öster.-ung. Casino

Kleiderfärberei und chemische Wäscherei G. L. Schmidt, Bukarest, No. 71, Str. Isvor, No. 71.

Empfehlte sich im Anfärben und Reinigen von Damen u. Herren-Garderoben, Zimmer und Decorations-Stoffen, Gardinen etc. etc. 680 35

Färberei à Ressort für werthvolle Seidenstoffe.

Specialität im Anfärben u. Reinigen v. Herren-Garderoben.

Eigene Reparatur-Werkstelle. Auf Verlangen Prospekte gratis und franco.

Bekanntmachung.

Ich beehre mich, den P. L. Interessenten bekannt zu geben, daß ich in der Calea Dorobanților No. 18

eine Tischlerei für sämtliche photographische Artikel eingerichtet habe.

Bestellungen sowie Reparaturen werden prompt auf das Billigste und Beste ausgeführt. J. Schmiedinger. 332 3

Compagnon

für ein im besten Betriebe stehendes Industrie-Unternehmen in Bukarest, welches guten Gewinn sichert, wird ein Compagnon, welcher der rumänischen Sprache vollkommen mächtig ist und 30,000 Francs besitzt, gesucht.

Zu vermieten.

Ein freundliches Zimmer mit separatem Eingang ist sofort zu vermieten. Str. Smărdan 19. 387

Eine Näherin (Fräulein)

wird bei der Schneiderin Fräulein Anna Ardeleanu Str. Sft. Apostol No. 22 aufgenommen. 389

Bukarester Unterhaltungs-Anzeiger.

Advertisement for Luther's Eliseum (concerts), Colosseul Oppler (garden concert), and Bere Peleş (dinner).

Casino-Garten

Str. Academiei im Centrum der Stadt, empfiehlt sich durch schattige Parkanlagen, vorz. deutsche Küche, reine und gute Getränke.

THEATER National-Theater

Heute Samstag 18. Mai. Geschlossen. Dacia-Theater. Sonntag, den 19. Mai 1889. Mihai Vitėzu la Esafod.

Makulatur-Papier

70 Cts. per Kilo verkauft die Adm. d. B. Buk. Tagblatt.

Fahr-Plan

L. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1889 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen...

Table of departure times for ships to Thäl (Thal) and Berg, listing ship names, dates, and times.

Table of departure times for ships to Berg, listing ship names, dates, and times.

Table of departure times for ships to Tulcea, Galatz, and other destinations, listing ship names, dates, and times.

Rumänische Eisenbahnen.

Table of train schedules for Romanian railways, listing routes, departure times, and arrival times.

Advertisement for 'Colosseul Oppler' theater, Sala Imperiala, featuring 'Fantoches Theater' with debut on May 19th.

Advertisement for 'Zu vermieten' (rooms for rent) at Domnei No. 12, near the swimming pool.

Advertisement for 'Badeanstalt MELZER' (bathing establishment) on Sunday, May 19th.

„LA ANCORA“

Str. Lipscanii HANUL ZLATAR No. 2, Bucuresti.



Tapiserie und Kurzwaaren

Verschiedene Zwirne, Wolle, Seide, Stic und Baumwollgarne zum Naedeln, Naehen, Stricken, Naegen, Stopfen und Sticken alle Farben und Qualitaeten.



Einziges Depot der S. Schmidt'schen Waldwoll Unterleider als: Unterjacken, Unterbeinkleider, Struempfe etc., die einzigen bis heute anerkannte sichere Mittel gegen Gicht, Rheumatismus u. Erkaltung.

Feste Preise.

J. Gersovici.

863 106



Max Fischer Galatz, Strada Mare 29. Staendiges Lager stets 20 bis 30 Stuecke.

Zur Ertheilung des Unterrichts auf der Naehmaschine, wird ein mit der Singer-Maschine durchaus vertrautes Fraeulein zum sofortigen Antritt gesucht.

G. Neidlinger.

395 1

Wichtig fuer Erzieherinnen.

Erzieherinnen, Gouvernanten, Bonnen und hoehere Kammerfrauen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzig Konjessonarte

Stellenvermittlungsbureau

fuer ganz Ruemaenien Pension zu maedigen Preisen fuer stuehlenlose Damen Adelheid Bandau, Diplomirte Lehrerin. Strada Modei Nr. 8.

Zu vermietthen.

2 freundl. Zimmer, nett moebliert, in der Strada Sft. Gheorgheou No. 11 dem gleichnamigen Garten gegenueberliegend sind zu vermietthen. 375 3

Eine hervorragende, leistungsfaehige Chromolithographische Kunstanstalt Plakat u. Etiquettenfabrik sucht an allen groeheren Plaetzen thaetige

Platz-Agenten

bei hoher Provision. - Offerten unter C 1789 befuehd. Rud. Wosse in Muenchen. 388 1

GROSSE GELD-LOTTERIE.

Gehehl. garantirt v. der h. Staatsregierung in Hamburg

500,000 Mark

als groesster Gewinn bietet im glncklichsten Falle die neueste grosse vom Staate Hamburg garantirte Geldlotterie.

Table with 2 columns: Gewinnbetrag and Anzahl der Gewinner. Includes entries like 1 Praem. a M. 300000, 1 Gew. a M. 200000, etc.

Die neueste, von der hohen Staatsregierung in Hamburg genehmigte und mit dem ganzen Staatsvermoegen garantirte Geldlotterie enthaelt 100,000 Lose, von denen 50,200 sicher gewinnen.

9.537,055 Mark.

Ein namentlicher Vorzug dieser Geldlotterie besteht in der guenstigen Einrichtung, dass alle 50,200 Gewinne, die in nebenstehender Tabelle verzeichnet sind, schon in wenigen Monaten und zwar in sieben Klassen successive sicher zur Entscheldung gelangen.

Der Hauptgewinn der ersten Klasse betraegt 50000 Mark, steigert sich in der zweiten Klasse auf 55,000 dritten 60,000, vierten 65,000, fuinfsten 70,000 sechsten 75,000 und siebten auf event. 500,000, speziel aber 300,000, 200,000 Mark zc.

Die geehrten Besteller werden ersucht, die entfallenden Betraege in ruemaenischen Banknoten oder Postmarken der Bestellung beizuschliessen.

Zu der Gewinnziehung erster Klasse kostet 1 ganzes Originalloos Frcs. 7.50 Gold 1 haebes Originalloos Frcs. 3.75 Gold 1 viertel Originalloos Frcs. 1.90 Gold

Es erhaelt Jeder die mit dem Staatswappen versehenen Originalloose in Haenden und zu gleicher Zeit den amtlichen Verloosungsplan, aus welchem alles Naehere zu ersehen ist. Sofort nach Ziehung erhaelt jeder Theilnehmer die amtliche, mit dem Staatswappen versehene Gewinnliste.

Valentin & Co. Bankgeschaeft, Hamburg. 336 8

Bierbrauerei

mit completer Einrichtung nebst Schanklokal, Garten, Kegelbahn zc. zc. wegen Familienverhaeltnisse billigst zu verkaufen

Frații Prohaska, (Tulcea Dobrogea).

10 tuechtige Naeherrinnen

auf Stoffarbeit, sofort gesucht. Winkler Ernst, Str. Vinatorului 22 bis. 300 3

HERKULESBAD bei MEHADIA.



Die weltberuehmten Schwefel- und Salz-Thermen Herkulesbad's mit einer terrestrischen Waerme bis 56° C heilen u. A. chronischen Muskel- u. Gelenkrheumatismus, chronische Gicht, Abdominalplethora, goldene Ader, Gelbsucht in Folge von Leberhyperalgie, Wechselfieber, Scrophulose, Blutkrankheiten, chron. Quecksilbervergiftung, Scorbut, Affectionen der Haut, Neuralgie (insbesondere Ischias), Laehmungen, ueberhaupt in Folge gehemmter meteorischer Kraft, Krankheiten der vrogen Sphaere, chron. Hautkrankheiten und Geschwueere der aeusseren Haut, Wunde, Gelenkscontracturen u. s. w.

Im Jahre 1887 beehrte Ihre Majestaet die Kaiserin-Koenigin v. Oesterreich-Ungarn dieses Bad mit einem sechswoechentlichen allerhoechsten Aufenthalte.

Internationales Rendezvous der Heilbeduerftigen. Die Kurlisten zeigen Gaeste aus allen Welttheilen, besonders aus den aristokratischen Kreisen Ruemaeniens, Serbiens, Bulgariens, der Tuerkei, Egypten, Frankreich und Deutschland.

Beginn der Saison 15. Mai.

Wunderbare Lage in dem von Bergriesen umgebenen reizenden Csorna-Thale. - Prachtvolle Bade-Palaeste fuer saemtliche Heilquellen. Grossartige Hotels, Cursalon, Musik, Amusements, Parkanlagen, Spaziergaenge und Ausflugsorte, Gebirgspartien.

Massage, schwedische Heilgymnastik, elekt. Baeder. Station der Bahnlinien Wien-Budapest-Orsova. Bukarest-Constantinopel. Express- u. Orient-Expresszug-Verbindung. Fahrpreis-Beguenstigungen. Schiffsverbindung mit allen Donaulaendern via Orsova, von wo zwei Bahnstationen bis Herkulesbad: Von Wien in 14, von Budapest in 9, von Paris in 41, von Bukarest in 10, von Rutschuk in 16, von Craiova in 4 1/2, von Constantinopel in 29 Stunden erreichbar. 265 6

Telephonische Verbindung und elektrische Beleuchtung aller Etablissements. Guenstige Witterungsverhaeltnisse. Staubfreie, ozonreiche Luft, geschuetzte Lage. Naturschoenheiten, ueppige Vegetation; seltene Fauna. Konsultation bei den zahlreichen Baederaerzten in allen europaeischen und orientalischen Sprachen Die Direction.

Beeilt Euch!

Wer gewinnen will 600,000 oder 300,000 Francs

der groeoen ottomanischen Lotterie

der billigsten und vortheilhaftesten

von allen Lotterien der Welt und in welcher jede Nummer mindestens 400 Francs gewinnen mus.

Ziehung am 1. Juni n. St.

Table listing prize amounts and number of tickets. Includes entries like 1 großes Loos v. 300.000 Frcs = 300.000 Frcs, 1 " " " 25.000 " = 25.000 " etc.

Preis der Billets

Table showing ticket prices for different drawing counts. Includes entries like 1 Billet fuer 1 Ziehung nur Frcs. 5, 7 " " 1 " " " " 34, etc.

Die vortheilhafteste Combination ist.

1 Billet fuer 6 Ziehungen nur Frcs 26. - Die Zahlung der Gewinne ist seitens der kaiserlich ottomanischen Regierung garantirt und erfolgt unmittelbar nach der Ziehung.

550 Lose fuer die Summe von = 600.000 Frcs

Allgemeine Bedingungen.

- a) Die offizielle Ziehungsliste wird jedem Looskaeuser nach jeder Ziehung franco ueberandt. b) Jeder Gewinn wird telegraphisch am Ziehungstage veroeffentlicht. c) Die Ziehungen finden oeffentlich in Constantinopel im kaiserl. Miliz-Palais statt. d) Sofort nach Empfang des Betrages der Lose, werden solche dem Kauser ueberandt. e) Die Billets werden nach der vorhergehenden Controlle durch den kaiserlichen Buesen-Commissaer in Constantinopel emittirt. f) Behufs Empfangs des oder der Billets, wolle man den Betrag durch Postmandate oder in Bankbillets oder in Postmarken (im letzteren Falle mit Hinzufuegen von 10% Agio) in frankirten rekommandirten Schreiben an den Director uebersenden

Handels-Comptoir

557, Grande rue de teke, 557, CONSTANTINOPEL.

NB. Das Handels-Comptoir nimmt auch in Tausch gegen Billets der groeoen ottomanischen Lotterie alle Arten von Titres und oeffentlichen Effecten, (Actionen, Obligationen, Bons zc) zu dem Preise von 6 bis zu 10%, hoeher als der Boersenkurs. 303 13

Advertisement for Dr. VIANU, Modic. & Chirurg. Spezial-Arzt fuer Augenkrankheiten, heilt gruendlich und schmerzlos nach einer neuen Methode Syphilis und Geschwueere.

Advertisement for S. Goldstein, Zahnärztliches Atelier, 87, Strada Lipscani 87. Zahne u. Gebisse werden mit naetlichstesten Farben billigst u. schmerzlos eingeseht.

Advertisement for Dr. SALTER, Mitglied der Wiener med. Fakultat, STRADA FORTUNA 4, neben d. Apotheke „Cu sânti“ (Calea Mosilor) Orbinatlon v. 2--5 Uhr Nachm.

Advertisement for Carl Jakob, T.-Severin, empfiehlt dem P. T. Publikum seine Erzeugnisse an stets frischem reinem Schweinefette, vorzueglichster Salami, Speck, Schinken zc. zu den billigsten Preisen en gross, sowie auch in 5 Kilo Postpaketen.